

# Sonja Mense



# Prolog

Umgeben von Kiefern, deren Kronen sich weit über mir konzentrisch kreisend im leichten Windstrom wiegen, liegt ein Ächzen in der Luft, wenn die harzigen Rinden der dicht stehenden Stämme aneinander reiben. Die einfallenden Sonnenstrahlen streuen diffuses Licht in Richtung Boden. Es ist Sommer, und der finnische Wald vibriert in wabernden Wellen. Ein wohliges Grundrauschen speist sich aus Flügelschlägen der Insekten, den Wellen des angrenzenden Sees und dem Zittern der Birkenblätter im Wind. Der weiche Waldboden fängt jeden meiner Schritte mit seinen dicken Schichten aus heruntergefallenen Blättern und Kiefernadeln in dumpfen Tönen ab. Achtsam setze ich einen Fuß vor den anderen. Zwischen hochwachsenden Farnen und Blaubeeren blicke ich an einem modrigen Baumstumpf hinab auf ein dunkles und samtiges Gebilde am Boden.

Ausgehend vom Stamm breitet es sich unmittelbar auf dem bemoosten Untergrund vor mir aus. Eine Schildflechte. Ich knie mich hin. Ganz vorsichtig schiebe ich mit dem Handrücken loses Erdreich und Moos beiseite, entferne vertrocknete Blätter und Zweige und lege so die Flechte frei. Es sind Stunden vergangen und noch immer kreise ich um diese eine Flechte. Zunächst mit meinen Augen, dann in Gedanken. Ob sie mich wohl bemerkt? Ich sitze nur da, in ihrer Nähe und atme. Ich nehme wahr und zeichne auf. Meine Hand folgt dabei meinen Augen, so taste ich in der Zeichnung die Umrisse, ihre äußeren Ränder, Kurven, Strukturen und Auswüchse, ab. Nichts an ihr ist linear. Keine Form vorhersehbar. Der Abrieb meines Stiftes überzeichnet die Struktur des Papiers. Haftend an der Oberfläche entwickelt sich ein Abbild meiner Wahrnehmung. Ich versuche, das Unsichtbare zu erkunden. Ich versuche, ihr Ganzes zu erkennen. Ich will näher ran.

# Lichenologie als künstlerisches Forschungsfeld:

## von der Datensammlung zur Soundinstallation

Die Kunst stellt Fragen, ohne sie zwingend beantworten zu wollen. Das unterscheidet sie im Wesentlichen von der Motivation der Wissenschaft. Während ich bei wechselnden Wetterbedingungen, Stimmungen und Jahreszeiten durch die finnischen Wälder streife, den Ort der Flechten absorbiere, sie zeichne, fotografiere, scanne und filme, frage ich mich, ob diese enge Durchdringung mit dem Organismus der Flechte, dem Ort und mir selbst als eine Form der Feldforschung im wissenschaftlichen Kontext verstanden werden kann. Meine Art des praxisorientierten Forschens ist mit der Definition von wissenschaftlicher Forschung sicher nicht deckungsgleich. Schließlich bin ich in meiner Arbeit nicht beschränkt, den formalen Grundkriterien der Naturwissenschaften in Bezug auf Versuch, Experiment und Beweis, die auf systematischem Messen, Sammeln und Beobachten beruhen, zu folgen. Flechten zu befragen, was sie sind und was sie uns erzählen und lehren können, klingt im ersten Moment auch nicht sonderlich wissenschaftlich. Das Sich-annähern, Verweilen, Beobachten, Umkreisen, Studieren und Berühren stellt aber Fragen, die ich beantwortet wissen will, was wiederum wissenschaftlich motiviert ist.

Die Klärung des Wesens der Praxis, warum ich tue, was ich tue, und wie ich es tue, ist für mich essenziell. Mein ästhetischer Anspruch reibt sich dabei fortwährend an meinem forschenden Interesse. Organisches und Technisches, Virtuelles und Reales, künstlerische Praxis und wissenschaftliche Forschung miteinander zu verbinden, um die Aufmerksamkeit auf ungeahnte Realitäten unserer Umwelt zu lenken und den Begriff des Natürlichen zu hinterfragen, sehe ich für mich als Gestalterin als Aufgabe an. Jedes gestalterische Tun, Zeichnen, Fotografieren, Filmen, digitales Codieren oder Modellieren im dreidimensionalen Raum ist als praxisgeleitetes Forschen dann wirksam und grenzt sich vom reinen kreativen Prozess ab, wenn es als Methode betrachtet wird, die nicht nur rein ästhetische Werte verfolgt, sondern auch dazu dient, Erkenntnisse zu generieren.

Das Wissen, das sich so kenntlich macht, ist die Erfahrung, die ich im Prozess des Entstehens mache, sowie die Erkenntnis, die ich in der Wahrnehmung der Arbeit durch die Betrachtenden gespiegelt bekomme. Indem ich Momente naturwissenschaftlicher Methoden in meinem gestalterischen Prozess aufgreife, versuche ich in einer parallelen Forschungstätigkeit Perspektiven, die von der Wissenschaft nicht eingenommen werden, aufzuzeigen. So ist für mich künstlerisches Forschen dem wissenschaftlichen Denken dahingehend überlegen, als es den Faktor der Beziehung zum Material berücksichtigt. Künstlerisches Forschen ist Entdecken, Wahrnehmen, Empfinden, Fokussieren, Konzentrieren, Erzählen dieser materiellen Beziehung, und es ist Methode, Konzept, Prozess und Zeit. Es nährt meine Lust des Wissen-Wollens.



Abb. 1: LICHEN, Ausstellungsansicht

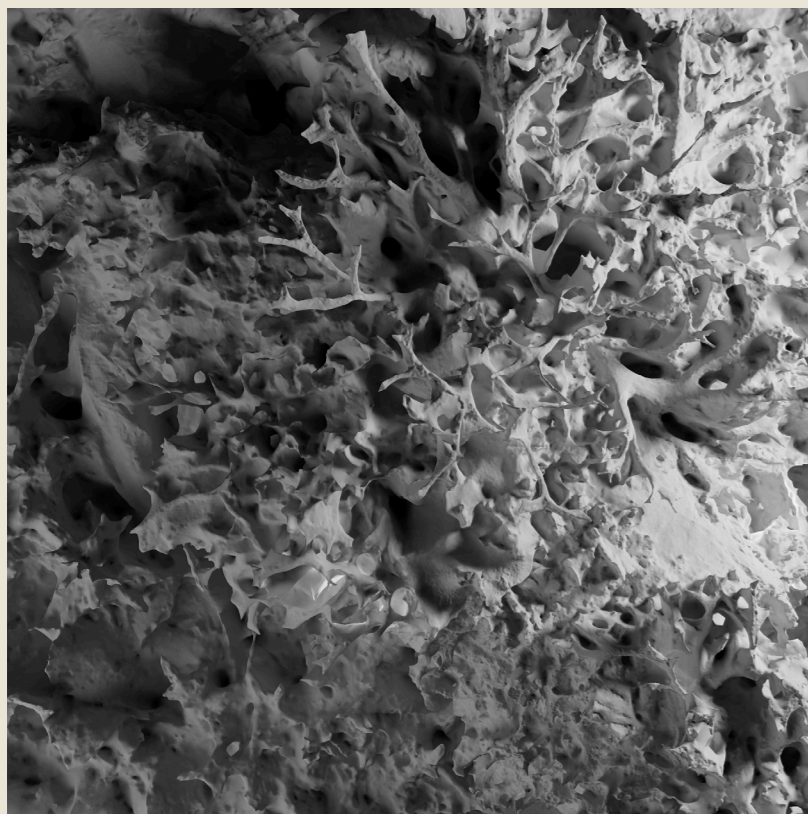


Abb. 2: LICHEN, Visualisierung Flechte

Im methodischen Aufbau meiner Arbeit LICHEN unterscheide ich zwei Orte des Wirkens. Zum einen das Feld, in dem mir die biologische Feldforschung mit ihren systematischen Verfahrensweisen und ihrem methodologischen Rahmen zu einem Vorbild für meine gestalterische Praxis geworden ist, und zum anderen das Labor, in dem ich naturwissenschaftliche Methoden in gestalterische Strategien überführe und die analogen Sammlungen in den digitalen Raum transferiere. So habe ich konzeptionell auch für die schriftliche Dokumentation meiner Arbeit zwei unterschiedliche Schreibweisen und Stile verwendet: Einen klaren wissenschaftlichen, beschreibenden Textteil, der der Flechte als biologischer Gattung nachgeht, gerahmt von einem emotional atmosphärischen Essay. Letzterer handelt von der materiellen Beziehung zwischen der Flechte und mir, wie sie auch im Prolog zu diesem Beitrag zur Sprache gekommen ist. Meine erkenntniskritische Auseinandersetzung mit der Flechte und ihrer künstlerischen Unter-

suchung stützt sich dabei insgesamt auf die Theorien der objektorientierten Ontologie und der Symbiontentheorie, vertreten durch Autor:innen wie Timothy Morton und Donna Haraway, sowie auf Natur- und Kulturgeschichten von Wissenschaftler:innen und Biolog:innen wie Robin Wall Kimmerer, Lynn Margulis oder Merlin Sheldrake. Fachliches Wissen über die Morphologie und die Physiologie der Flechte selbst habe ich im Selbststudium der naturwissenschaftlichen Fachliteratur der Lichenologie, zudem durch Gespräche und Interviews mit Lichenolog:innen angehäuft.

Während meiner Annäherung an den Organismus der Flechte, einschließlich seiner zeitlichen und räumlichen Verortung, entstand neben vielen Zeichnungen ein handschriftliches Bestimmungsbuch, in dem ich die aufgesuchten Flechten und ihre Umgebung wie auch meine persönlichen Eindrücke und Empfindungen beschrieben habe. Hinzu kam die Flechten gleichsam abtastendes Makrofoto- und Makrovideomaterial und ferner hochauflösende 3D-Fotogrammetrie-Scans verschiedener Flechtenarten. Mit der Hilfe von hochsensiblen Mikro-, Hydro- und Geofonen sowie einem tragbaren Aufnahmegerät archivierte ich elektromagnetische Impulse der Flechten im Boden und das atmosphärische Rauschen ihrer Umgebung.

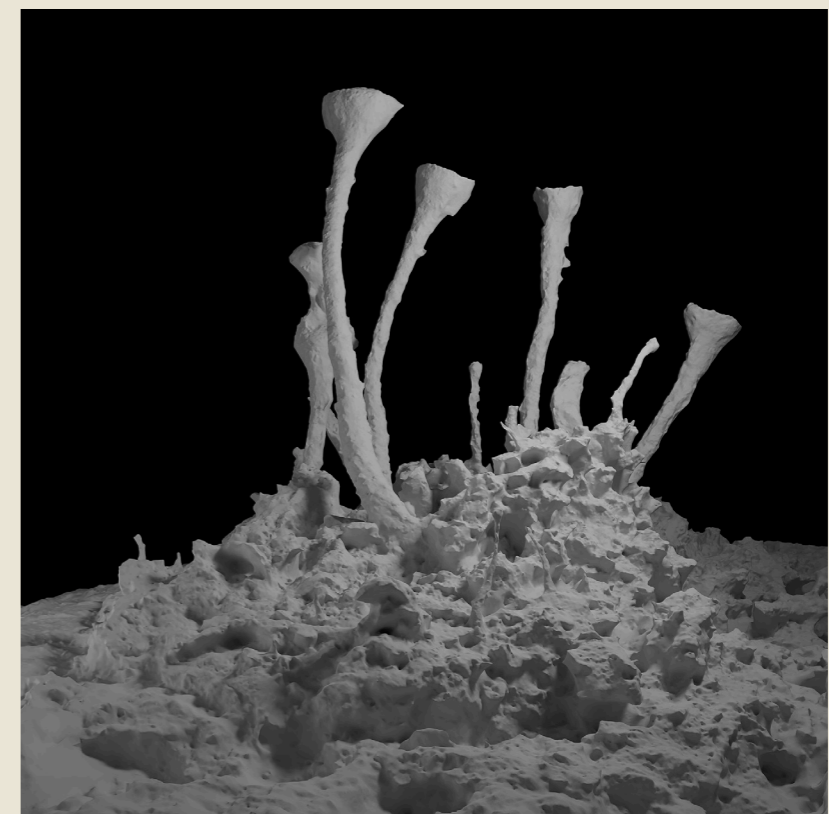


Abb. 3: LICHEN, Visualisierung Flechte

Die gesammelten Geräusche wurden im Labor analysiert und in einzelne Frequenzen sequenziert. Das digitale Kartografieren und Aufzeichnen der Standorte macht es mir möglich, ein und dieselbe Flechte über Jahre hinweg immer wieder aufzusuchen, um ihre unvorhersehbaren Entwicklungsstufen zu dokumentieren und sie in digitalen Herbarien zu archivieren. Lokal situierte Flechten werden neu verortet, ohne sie ihrem natürlichen Habitat und ursprünglichen Kontext zu entziehen. Als digitale Kopien sind sie Nachbilder des Materials, aus dem sie entstanden sind. Isoliert im digitalen Raum, werden sie zu leblosen



Abb. 4: *LICHEN*, Ausstellungsansicht

Objekten, die belebt werden müssen, um von dem zu berichten, was sie einmal waren und in Zukunft sein können. Dazu habe ich mich mit organisch nachempfundenen digitalen Wachstumsalgorithmen beschäftigt und versucht, auf Grundlage meiner im Feld aufgenommenen Daten digitale flechten-ähnliche Organismen wachsen zu lassen. Bildmaterial und dreidimensionale Modelle werden aus wechselnden Perspektiven digital bearbeitet, erweitert, verfremdet, miteinander in Beziehung gesetzt oder in neue Kontexte überführt und auf diese

Weise wiederbelebt. 3D-Visualisierungen und generative Gestaltungsprozesse in diversen Softwaresystemen in Schleifen zu durchlaufen, in dem in jeder Schleife einzelne Parameter verschoben werden, erzeugt digitale serielle Experimente. Sie ermöglichten mir einen Vergleich dahingehend, welche gestalterischen digitalen Übersetzungen in den jeweiligen Medien möglich sind und mit welchen organischen, ästhetischen und medialen Erkenntnissen dieselben für meine Forschung einhergehen.

Die Übertragung und Rückführung dieser Ergebnisse in die reale Welt, in Form einer bewegungssensorischen Soundinstallation, ermöglichte es, Interaktionen von Betrachter:innen mit ihrer physischen Umgebung zu erkunden und komplexe natürliche Phänomene, wie Flechten sie darstellen, für sie erfahrbar zu machen. Aus einer einzigen Tonaufnahme speiste sich ein quadrofonischer Klang, der sich mit Umweltgeräuschen des Ausstellungsortes vermischte. Im Zentrum der Installation und des entsprechenden Klangraumes befand sich auf einem

beleuchteten Sockel positioniert eine reale Trichterflechte. Näherten sich die im Raum sich bewegenden Menschen der Flechte an, veränderte sich die Klangspur und ging in ein undefiniertes Rauschen über. Je geringer die Distanz zur Flechte war, desto intensiver wurde die hörbare Veränderung. Die bewegungssensorische Soundinstallation deutete eine Interaktion zwischen Mensch und Flechte an und eröffnete die Frage nach den Kommunikations- und Beziehungsmöglichkeiten zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Organismen und Akteur:innen.

## Epilog

Eine zwischen Kunst und Wissenschaft angesiedelte gestalterische Arbeit schafft es im besten Fall, ihren Rezipient:innen auf beiden Feldern neue und andere Erfahrungen hinsichtlich des Welt- und Selbstverständnisses zu ermöglichen und gleichzeitig zu vermitteln, wo die Grenzen der jeweiligen Zugänge zur Welt liegen und durch den je anderen Zugang überschritten werden können. Verfolgtes Ziel war, aus den händisch erfassten, medial aufgezeichneten, den gesammelten, neu geordneten und berechneten Daten, Perspektiven, Gedanken und Erinnerungen eine multimodale Sprache zu entwickeln, die in der Lage ist, das Wesen des erkundeten Materials, hier von Flechten, zu erfassen und die Kunst des Wahrnehmens zu stimulieren.

**Further information on the rights to text and images can be found in the imprint of our website.**

Text: Sonja Mense  
Visualisierungen: Sonja Mense  
Fotografien Ausstellung: Patrick Pollmeier  
Layout: Leonie Knapp

H'S'B'